

Für Laibach

Ganzjährig	6 fl. — fr.
Halbjährig	3 — —
Vierteljährig	1 — 50
Monatlich	— — 50

Mit der Post:

Ganzjährig	9 fl. — fr.
Halbjährig	4 — 50
Vierteljährig	2 — 25

Für Zustellung ins Haus vierteljährig 25 fr., monatlich 9 fr.

Einzelne Nummern 5 fr.

Tagblatt.

Bahnhofgasse Nr. 152.

Expedition und Inseraten

Bureau:

Rongreßplatz Nr. 81 (Buchhandlung von J. v. Kleinmayr & H. Bamberg.)

Inserationspreise:

Für die einseitige Petitzeile 3 fr. bei zweimaliger Einrückung 5 fr. dreimal 7 fr.

Inserationsstempel jedesmal 30 fr.

Bei größeren Inseraten und öfterer Einrückung entsprechender Rabatt

Anonime Mittheilungen werden nicht berücksichtigt; Manuscripte nicht zurückgesendet.

Nr. 167.

Dienstag, 26. Juli. — Morgen: Pantaleon.

1870.

Preußenfreundlich?

Unser in jüngster Zeit unter dem Titel: „Der Stachel von Sodowa“ gebrachter Leitartikel hat theils in der Presse, theils in der Sphäre der Vierbankpolitik eine so vieldeutige Auslegung gefunden, daß wir uns gezwungen sehen, denselben Gegenstand nochmals zur Sprache zu bringen. Man hat nämlich daraus den Schluß ziehen wollen, als wäre das „Tagblatt“ preußenfreundlich und als habe es damit den österreichischen Standpunkt verrückt. Diese Anschauung nun müssen wir mit aller Entschiedenheit zurückweisen, und uns des näheren auslassen, obwohl der Hinweis auf den gedachten Artikel sowie auf den zweiten: „Interessenpolitik“ genügen würde, da wir ausdrücklich daselbst es ausgesprochen haben; daß wir keinerlei Sympathien, weder für Preußen, noch für Bismarck haben.

Unser Standpunkt ist ein unverrückt österreichischer, wir gestehen, wenn wir schon unser Gefühl sprechen lassen wollen, daß wir viel lieber das Haus Habsburg jene Rolle spielen sehen würden, welche nun das Haus Hohenzollern sich durch Gewalt zu verschaffen gewußt hat, eine Einigung Deutschlands unter Habsburg Führung hätte einen in der deutschen Geschichte mit zahlreichen Vorbeereisen geschmückten historischen Hintergrund, und hatte noch zur Zeit des Frankfurter Fürstentages und im Juni des Jahres 1866 noch die volle Sympathie Deutschlands.

Nachdem aber Kaiser Napoleon uns zwei große Provinzen genommen und ruhig zugehört hat, wie man uns aus Deutschland hinausgeworfen, nachdem uns Frankreich von der Stellung einer tonangebenden Großmacht zu einer Macht zweiten Ranges herabgedrückt hat, nachdem durch Frankreichs Haß gegen Oesterreich es dem Hause

Hohenzollern gelungen ist, uns unsere Führerstelle in Deutschland auf immer zu entreißen, nun soll es antösterreichisch sein, wenn wir Frankreich grobrollen?

Wir bedauern es im österreichischen Interesse, daß wir aus Deutschland hinausgeworfen wurden, wir bedauern es, daß Oesterreich nicht die heutige Rolle Preußens spielt, die es zu übernehmen so oft Gelegenheit hatte und stets die Gelegenheit vermied, Dank der Unfähigkeit der leitenden Staatsmänner und der Affenliebe für das in ganz Deutschland unpopuläre Konfödat, von dem wir heute noch umarmt werden; allein trotz dieses tiefen Bedauerns, trotz alles berechtigten Rachegefühles gegen Preußen, welches heimtückisch und perfid unter Frankreichs Schutz uns zu Leibe ging, trotz alledem ist es eine Thatsache, daß sich die Einigung Deutschlands vollzieht, und daß diese Frage eben jetzt blutig entschieden werden soll.

Unterliegt heute Deutschland, so ist viel Blut umsonst vergossen worden, aber Deutschlands Einigung wird sich trotzdem später vollziehen, und dann wird abermals so viel Blut fließen müssen; ist es da nicht vom menschlichen Standpunkte aus zu wünschen, daß es mit dem das erstemal vergossenen Blute genug sein möge?

Wer aber da glaubt, im Falle des Sieges Frankreichs könne es Oesterreich wieder gelingen, seine alte Stellung zurückzugewinnen, der ist auf dem Holzwege. Italien ist bleibend verloren, die Wiederherstellung Polens zweifellos, eine Gebietsvermehrung für Oesterreich höchstens nach dem Süden und Südosten zu möglich und in diesem Falle der Krieg mit Rußland unausweichlich. Deutschlands Führung aber ist verloren, dafür sorgt Napoleon eben jetzt, indem er einen deutschen Nationalkrieg hervorgerufen hat, welcher das Wunder vollzieht, daß die deutsche Nation wie ein Mann sich erhebt

und Preußen eine Popularität in Deutschland verschafft, welche es bei dem notorischen Preußenhaß in Süddeutschland nie und nimmer errungen hätte. Jetzt aber begehrt Deutschlands Einigung die Bluttaufe und Preußens Rolle hierbei wird beitragen zur Rivellirung der widerstrebenden Elemente der einzelnen deutschen Volksstämme. Das Bewußtsein gemeinschaftlichen Kampfes für die Freiheit und Einheit des großen deutschen Vaterlandes wird die Stämme inniger an einander schmiegen.

Was kann das gedemüthigte, geschwächte, finanzkranke Oesterreich dagegen thun, wenn sich große welthistorische Thatsachen vollziehen? Soll es mit der Faust im Sacke schmollen oder soll es nicht vielmehr, auf sein eigenes Interesse bedacht, aus der Situation das für sich günstigste zu gewinnen trachten, wenn auch das günstigste weniger ist, als ein guter Oesterreicher wünschen möchte?

Aus einer so nüchternen, objektiven Darstellung der Sachlage, wie wir sie soeben hingestellt, kann man wohl ersehen, daß wir uns hongré malgré in das unabänderliche der Thatsachen fügen sollen und müssen, daß wir Deutschlands Einigung aus dem Grunde wünschen, weil wir in ihr eine Friedensära für Europa ersehen, daß wir sie unter Preußens Führung nur aus dem Grunde sich vollziehen sehen wollen, weil wir keine Aussicht haben, die eigene Führung je wieder zu gewinnen, man kann aus unserer Darstellung wohl herauslesen, daß uns in keinem Falle Rosen blühen, Dank der Perfidie Frankreichs, welche uns geschwächt, Dank der Perfidie Preußens, welche den Schwächungsprozeß fördernd vollzog, aber das kann man nicht herauslesen, daß wir Preußen freundlich sind.

Wir sind eben nüchterne und nicht Gefühlspolitiker. Wüßten wir, daß Gefühlspolitik etwas nützen würde, wüßten wir, daß die Wünschelruthe des glühendsten Patriotismus mächtiger wäre, als

Fenilleton.

Die Kugelspritze.

(Von einem Fachmanne.)

II.

Die Mitrailleurse führt jetzt im Volksmunde den Namen Kugelspritze.

Trotzdem es nicht genau bekannt ist, welche Konstruktion die von Napoleon erfundene Kugelspritze besitzt, da man absichtlich darüber ein geheimnißvolles Dunkel zieht, so steht es doch fest, daß die nachfolgenden Konstruktionen einen Fortschritt, mithin die Verbesserung dieser Waffe bezeichnen.

Unter den Erfindern dieser verbesserten Waffe figurirt Montigny, ein Belgier, und der Amerikaner Gatling. In neuester Zeit gesellt sich zu diesen Spritzenmännern noch der Mechaniker Feld aus Augsburg, dessen Konstruktionsweise aber noch unbekannt ist.

Die Zahl der Läufe der Revolverkanonen, wie diese Geschütze noch heißen, ist verschieden, und beträgt bei Montigny 37, bei Gatling 6 und bei Feld 4. Der Hauptunterschied des Mechanismus

des Laderraumes und der Abfeuerung besteht darin, daß bei den einen ein kontinuierliches, bei den andern ein durch die Zeit des Ladens unterbrochenes Feuer unterhalten werden kann; zur letzteren Gattung scheint die französische Mitrailleurse zu gehören.

Das Ganze hat die Form eines Kanonenrohres und ruht wie dieses auf einer Lafete. Das Geröde, es könnte dieses Geschütz durch ein bis zwei Mann fortgebracht und gehandhabt werden, ist eine reine Unmöglichkeit, denn es muß, wie jedes andere Feldgeschütz leichter Gattung, mit derselben Anzahl Mannschaft und Pferde versehen werden. Das beständige auch die neuesten Nachrichten aus Frankreich, nach welchen die Mitrailleurse gleich den vierpfünder Kanonen bespannt und bemantet werden.

Die Absicht, welche man mit diesen Geschützen zu erreichen strebt, ist die den mehr in den Hintergrund getretenen Kartätschenschuß der Geschütze gegenüber dem überlegenen Schnellfeuer der Infanterie zu ersetzen. Ob diese Absicht ganz gelingen wird, muß erst die Zukunft lehren und das Geschütz seine Feldtätigkeit erst beweisen.

Die Versuche, welche in Wien mit diesen Geschützen gemacht worden, ergaben im Durchschnitte eine Feuergeschwindigkeit von 200 Schuß in der

Minute. Das Gatling-Geschütz bleibt hinter jenem Montigny's etwas zurück, besitzt aber dafür eine größere Tragweite und Treffsicherheit.

Aus der Tragweite und der Treffsicherheit einer Waffe resultirt ihre Wirkung. Nach der Zahl der bei den Versuchen erzielten Treffer müßte diese Waffe eine wahrhaft mörderische sein und der Glaube, daß ganze Bataillone in der kürzesten Zeit zusammengeschossen werden können, hätte eine traurige Berechtigung. Es soll in der letzten Zeit eine Mitrailleurse-Batterie auf 500, der Keule des Abdeckers verfallene Pferde geschossen haben, und nur wenige waren nicht getroffen. Diese kurze Notiz mahnt zu einer großen Vorsicht, denn ist es auch in der That so, so hatte man gewiß Grund, darüber zu schweigen, wie die Pferde aufgestellt waren und wie lange die Batterie auf sie gefeuert hat. Zum Glück trifft nicht jede Kugel — auch aus der Kugelspritze nicht, wie es die nichtgetroffenen Schindmähren beweisen, und das Schlachtfeld ist kein Uebungs- und Versuchesplatz.

Für die Wirkung eines Geschützes, nicht nur des großen, sondern jeden Kalibers, muß die Hauptbedingung vorhanden sein, die Aufschläge des Geschosses beobachten zu können, um dann die Korrek-

der Gang der Geschichte, hätten wir außerdem ein fest für einen Reichsgedanken einmütig einstehendes Volk hinter uns, hätten wir außerdem unsere Staatskassen gefüllt, hätten wir eine für alle Eventualitäten gerüstete Armee und an ihrer Spitze tüchtige Führer, wüßten wir uns mit einem Worte der uns ungünstigen Situation gewachsen, so würden wir in den Krieg ziehen, Deutschlands Einheit auf eigene Faust herstellen unter Oesterreichs Spitze, nachdem wir früher Preußen den Dank heimgezahlt hätten; wir würden großösterreichische Gefühlspolitik treiben, so aber bleibt uns nichts anderes übrig, als unsere Interessen so viel als möglich zu wahren und statt des Gefühles den Verstand, statt des frommen Wunsches das praktische Interesse zu pflegen.

Es ist das ein hartes Wort, aber es ist einmal so, es ist eben schwer, sich in schlechtere Verhältnisse zu schicken, wenn man einstweilen in besseren war.

Politische Rundschau.

Laibach, 26. Juli.

Die neuesten telegraphischen Meldungen bilden in ihrer Gesamtheit ein trübes Bild der gegenwärtigen Lage und lassen für die Zukunft ein noch trüberes fast mit Bestimmtheit voraussehen. Es hat allen Anschein, als wenn der entdennende Krieg bald noch riesigere Dimensionen annehmen und ein wirklich europäischer oder gar ein Weltkrieg werden wolle. In Italien demonstrieren das Volk an vielen Orten zwar für strenge Neutralität und verhehlt seinen Groll gegen Frankreich keinen Augenblick, aber dieses wiederum hält ihm den leckeren Bissen: „Rom“ hin, und es hat ganz den Anschein, als ob die Regierung wenigstens in den Köder beißt. Das Kabinett proklamirt zwar Neutralität und erklärt, es wolle den gegenwärtigen Moment nicht benützen, um Frankreich wegen Roms Verlegenheiten zu bereiten; aber es wird wohl mit Napoleon schon handelsseins sein. Bereits wurde erzählt, daß der französische Gesandte dem Kaiser Franz Josef ein Schutz- und Trugbündniß anzubieten beauftragt sei, und nun wird aus Florenz gemeldet, daß von dort ein Abgesandter nach Wien gehe, um den Vorschlag einer französisch-italienisch-österreichischen Allianz zu überbringen. Wird, wenn das wahr ist, unsere Regierung dem einmütigen Verlangen der Bevölkerung Gehör schenken und das verlockende Anerbieten abweisen, oder wird sie von dem Rufe nach Rache für Sodoma sich bethören lassen? Das sind Fragen, die wohl jeder Oesterreicher mit bangem Zweifel beim Lesen obiger Nachrichten auf den Lippen führt. Aber nicht bloß Italien und Oesterreich hat sich Frankreich zu Bundesgenossen ansersehen, auch Spanien wird als sein

turen in der Richtung vorzunehmen. Diese Möglichkeit ist bei den Kanonen in hohem Maße vorhanden; nicht so bei den Kugelsprigen.

In der Wirklichkeit mangelt die gemessene Distanz des Uebungsplatzes, die nur durch Schätzung nach dem Augenmaße bestimmt wird, was aber nur außerordentlich schwierig sein kann, wenn man die Aufregung, den sich lagernden Pulverdampf z. B. berücksichtigt. Es kann hier der Fall vorkommen, daß Tausende von Geschossen hinaus geschleudert werden, ohne daß sie Schaden verursachen. Gegen diesen Uebelstand dieser Waffe wird schwer anzukämpfen sein, weil die Wirkung erst nach längerer Zeit und einzig aus den Schwankungen der beschossenen Truppe erkannt werden kann, bis dahin bleibt aber nur der tröstliche Glaube, man habe wirklich getroffen.

Das Springen der Geschosse bei den Kanonen großen Kalibers ist das Regulativ für die ferneren Schüsse, und wenn hier die ersten zwei oder drei Schüsse auch fehl gehen, so werden die nächsten sicher in den Feind gebracht; auch gefährden die herumfliegenden Sprengartikel des explodirten Geschosses einen Raum von mehreren hundert Schritten.

Auch bei der Infanterie sind die Schätzungsfehler in der Distanz von keinem so großen Nach-

Verbündeter genaunt, und endlich noch meldet ein Kopenhagener Telegramm, daß Dänemark nur auf das Erscheinen der französischen Flotte in der Ostsee warte, um aus seiner mit Widerstreben ihm aufgezwungenen Neutralität herauszutreten und sich den Gegnern Deutschlands anzuschließen. Ein Armeekorps von 10.000 Mann ist bei Viborg, angeblich zu einem Uebungslager, zusammengezogen. Dem entgegen heißt es, Rußland werde nicht dulden, daß die Franzosen bis an die Elbe vordringen und werde in diesem Falle seinerseits den Krieg erklären. Von allen Seiten droht also ein thätliches Eingreifen in den ausgebrochenen Krieg. Das ist das Bild der gegenwärtigen Lage, fürwahr trübe genug.

Am Donnerstag sollen sich die beiden Oberfeldherren im bevorstehenden großen Völckerduell zu ihren Armeen begeben. Aus Paris wird gemeldet, daß Napoleon, nachdem die Thätigkeit des Parlaments geschlossen, an diesem Tage in Begleitung seines Sohnes zur Rheinarmee nach Metz, wie es heißt, abreisen werde, und aus Berlin kommt die Nachricht, daß König Wilhelm mit dem General Moltke, dem faktischen Oberleiter der kriegsrückigen Operationen, am Donnerstag ebenfalls zur Armee abgehen werde. Ein Beweis, daß die Vorbereitungen zur blutigen Arbeit so ziemlich beendet sein müssen und daß wir uns also, wie es voraus gesagt, mit Ende dieses Monats auf ernstere Ereignisse gefaßt machen können.

Mittlerweile hat der kleine Krieg zwischen den beiderseitigen Vorposten begonnen und auch seine Opfer gefordert. Bei Saarbrück, wo man die Vorposten von der Stadt aus ganz gut sehen kann, kommen täglich kleine gegenseitige Exkursionen auf das feindliche Gebiet vor und die Bevölkerung ist in begreiflicher Aufregung. Am 20. in der Frühschloß ein Franzose auf zirke 1000 Schritt Entfernung auf einen preußischen Infanteristen. Er fehlte, ging aber, nachdem er wieder geladen, doch vor. Der Preuße ließ ihn auf ungefähr 400 Schritte herankommen und schloß dann so trefflich, daß sein Gegner gleichsam im Feuer niederstürzte, um nie wieder aufzustehen. So hat das Zündnadelgewehr bei dieser ersten Konkurrenz mit dem Chassepot sich des besseren Resultates zu erfreuen gehabt.

Unser gestriges Telegramm berichtet von einem schon etwas größeren Zusammentoße, bei dem angeblich 10 Franzosen geblieben sein sollen, und gleichzeitig wird dem beigefügt, das Zündnadelgewehr bewähre sich. Ob das nur eine beruhigende Versicherung gegenüber den „Wundern des Chassepot“ ist, oder ob es aus neuester Erfahrung beruht, wird sich wohl bald zeigen. Die Franzosen bauen übrigens auf die Wunderkraft ihrer Waffe mit unbedingter Sicherheit. Hievon liefert ein französisches

theile begleitet, weil durch die natürliche Streuung, welche durch das unregelmäßige Anschlagen der Gewehre entsteht, immerhin mehrere Treffer erzielt werden.

Außerdem ist noch ein anderer Umstand zu berücksichtigen: Die Streuung dieser Geschütze ist eine zu geringe, die Treffer sind zu sehr um einen Punkt konzentriert, so daß, wenn auch ein Mann getroffen wird, gewöhnlich 3 bis 4 und noch mehr Kugeln ihn treffen, was ihn nicht mehr todt macht, dafür aber die Geschosse anderwärts verloren gehen. So wirkungsvoll als sich diese Geschütze dort erweisen werden, wo lange und schmale Strecken, wie z. B. Defileen oder in den Festungen die Gräben bestrichen werden, ebenso gering dürfte die Wirkung in der offenen Schlacht werden.

Diese Erwägungen haben auch die österreichische Artillerie bewogen, diese Geschütze nur für die Festungen in Aussicht zu nehmen.

Es ist also gar kein Grund vorhanden, bei der Nennung der Kugelsprige eine Gänsehaut zu bekommen, will man sich nicht auch ferner durch das Geheimnißvolle eine gute Dosis Leichtgläubigkeit einsprigen lassen.

Extrablatt den vollgiltigen Beweis, welches am 20. d., aus Belgien herübergekommen, in Düsseldorf gezeigt wurde; dasselbe kann zugleich als genaues Muster seiner Gattung gelten. Es lautete: „Schlacht bei Thionville. Großer Sieg der Franzosen. Chassepot hat Wunder gewirkt. Ehe die Preußen einen Schuß abfeuern konnten, lagen sie schon hingestreckt wie die Aehren durch die Sense des Schnitters. Die Preußen verloren 7000 Tode und 15.000 Verwundete.“

Als Ergänzung unseres gestrigen Original-Telegrammes lassen wir eine dem „Fremdenblatte“ am 24. aus Frankfurt zugekommene Depesche folgen: Gestern Morgens versuchten die Franzosen in Bataillonsstärke die Brücke bei Wehrden zu nehmen, wurden aber von der Besatzung zu Saarlouis zurückgeschlagen. Die Franzosen halten Gersweiler stark besetzt und suchen die Eisenbahnbrücke am Schanzenberg zu nehmen, um die Eisenbahnverbindung mit Saarlouis zu unterbrechen. Die Füsiliere des 40. preußischen Infanterie-Regiments zwangen die Franzosen zum Rückzug.

Im linksrheinischen Orte Oberstein herrschte am 17. großer Jubel. Es konnte nämlich das gesamte Betriebs-Material der Trier-Luxemburger, Saarbrücker, Saarbrücken-Saargemünder und Rhein-Nahe-Bahn gerettet werden. An 60 Lokomotiven, 2000 Waggons, zum größten Theil mit Waaren aller Art, namentlich mit Kohlen beladen, gingen dort durch zum Rhein hinab; darunter etwa 200 französische Transportwagen, die jetzt gegen Frankreich gute Dienste thun müssen. Man kann sich denken, welch ein aufregendes Schauspiel dies war. In Luxemburg sollen zwei Lokomotiven, in Forbach eine geblieben sein, die nicht zu retten gewesen sind.

Ueber die lationische Meldung des gestrigen Telegrammes, der Telegrafverkehr sei eingestellt, erfahren wir weiter, daß die französische Regierung willens war, die internationale telegraphische Korrespondenz unter der einzigen Bedingung fortsetzen zu lassen, daß die Depeschen nicht in einer Geheimsprache abgefaßt seien. Die preußische Regierung hat aber den telegraphischen Verkehr zwischen den beiden kriegführenden Ländern durchaus untersagt. Preußen sucht überhaupt in jeder Weise die Verbreitung von wichtigen militärischen Nachrichten zu erschweren und sich vor möglichen Nachtheilen zu schützen. Nicht bloß, daß keine militärischen Berichterstaten in den Hauptquartieren zugelassen werden, oder doch nur in sehr ausgewählter kleiner Anzahl, so werden auch auf den Stationen in Dresden, Berlin, München, Stuttgart, Köln u. s. w. die Depeschen, und wenn dieselben auch noch so harmloser Natur sind, entweder gar nicht mehr angenommen, oder man nimmt sie wohl entgegen, läßt sie aber etliche Tage, bis sie völlig veraltet sind, liegen.

Die Preußen nehmen auch eine Menge von Verhaftungen vor. So schreibt man aus Hannover, 21. Juli: In Hildesheim wurde der frühere Hauptmann v. Hartwig verhaftet und hier ins Gefängniß abgeliefert. Derselbe stand jetzt mit Hiezing in Verbindung und wollte gerade wieder ins Ausland abreisen. Es sollen kompromittirende Schriften gefunden worden sein. Ferner wurden im Bremerhafen verhaftet der Geheimrath Bremer, in Osnabrück Rittmeister a. D. v. Issendorff. Auch eine Gräfin K. soll sich unter den Verhafteten befinden. Man beschuldigt dieselben, daß sie den Versuch gemacht haben, von der Unter-Elbe aus der in der Nordsee erwarteten französischen Flotte Lootsen und Spione für eine Landung und andere Kriegsoperationen zu verschaffen. Der Mitarbeiter der „Frankfurter Ztg.“ Hermann Böget ist aus Saarbrücken aus militärischen Gründen ausgewiesen worden.

Die französische Regierung legt ebenfalls großes Gewicht auf die Abwesenheit aller Berichterstaten aus ihrem Kriegslager, so daß sie dem englischen Kabinete hievon amtliche Mittheilung machte. Daraufhin ist von Seite des englischen Ministeriums allen im aktiven Dienst und auf Halbsold befindlichen englischen Offizieren verboten worden, im be-

vorsiehenden Kriege irgendwo Berichterstatter-Posten zu übernehmen.

Aus München 23. d. schreibt ein Korrespondent der „Tr.“: Von unserer Armee kann ich Ihnen als sicher verbürgt folgende Daten geben: Dieselbe, im ganzen 110.000 Mann stark, wird in zwei Korps getheilt, von denen das eine in Würzburg und an der Mainlinie zusammengezogen ist, das andere mit den Kontingenten von Württemberg und Baden die Linie Ulm-Rastatt und die Schwarzwaldpässe deckt. Es stehen bis jetzt über 50.000 Mann im Felde. Das Festungsgebiet von Ulm ist heute unter Wasser gesetzt und die Offiziersfamilien verlassen die Stadt. Ein Landeshilfsverein, unter dem Protektorate des Königs, ist gebildet und besigt noch aus dem Jahre 1866 Kapitalien von mehr als 100.000 fl. Kolossale Vorräthe an Wäsche, Betten und anderen Hilfsmaterialien stehen demselben zur Verfügung und werden täglich durch freiwillige Beiträge vermehrt. An Seite dieses Vereines tritt ein Frauenverein in Thätigkeit, den die Königin-Mutter leitet und den die angesehensten Damen des Landes unterstützen. Wenn hiedurch für die Pflege der Verwundeten alles Nöthige vorgekehrt ist, so ist man andererseits auch darauf bedacht, den mittellosen Familien der Landwehrmänner, die plötzlich von der Arbeit ins Feld rücken mußten, nachhaltig zu Hilfe zu eilen. Ein Verein junger Männer, besonders solche, die zum Kriegsdienste untauglich sind, hat sich zu diesem Ende erfolgreich zusammengethan.

Der depeschierte Herzog Adolf von Nassau hat für den ausgebrochenen Krieg sich dem Könige von Preußen zur Verfügung gestellt. Ueber die Veranlassung geht der Berliner „Post“ aus zuverlässiger Quelle folgende Mittheilung zu: „Kaiser Napoleon hatte an den Herzog die Anforderung gestellt, sich unter seinen Schutz zu begeben, und ihm für den Fall des Eingehens auf diesen Vorschlag die Wiedererlangung Nassau's zugesichert. Herzog Adolf hat darauf geantwortet, daß er sehr wohl wisse, was er als Deutscher dem deutschen Vaterlande schuldig sei, und stellte unmittelbar nicht nur sich selbst dem Bundes-Oberfeldherrn zur Disposition, sondern veranlaßte auch den Prinzen Nikolaus, seine Dienste dem Vaterlande anzubieten.“

Nach einer Mittheilung des Generalpostamtes des norddeutschen Bundes ist in den regelmäßigen Fahrten der Postdampfer von Bremen und Hamburg nach Newyork eine Unterbrechung eingetreten, daher alle Korrespondenzen nach den Vereinigten Staaten von Nordamerika bis auf weiteres auf dem Wege über Belgien und England abgesendet werden.

Aus dem französischen Lager finden wir in der „Köln. Ztg.“ einige interessante Details. Unter dem 21. d. schreibt man derselben: Aller Wahrscheinlichkeit nach werden die Feindseligkeiten zwischen Trier und Saarbrücken, ihren Anfang nehmen. Die Kommunikation zwischen der Mosel- und Rheinarmee soll durch zwei Lager aufrechterhalten werden, von denen das eine Saint Avold, das andere in Bitsch errichtet wird. Das Hauptquartier des Kaisers wird sich in Nancy befinden. Um das kaiserliche Quartier wird sich eine Reserve-Armee gruppieren, welcher auch die kaiserliche Garde zugeheilt werden wird. Die beiden letzten Mitraillirens sind gestern von Fort Montrouge abgegangen, wo diese Nordwaffen von ihrem Erfinder, einem Kavallerie-Kapitän, montirt worden sind. Mit dem, was man über diese Schießmaschinen in Umlauf setzt, verschone ich Sie heute noch lieber als früher. Ist das, was berichtet wird, wahr, so werden wir leider in allzu kurzer Zeit Gelegenheit haben, uns davon zu überzeugen; ist es nicht wahr, so mag ich nicht dazu beitragen, diese Mithen zu verbreiten. Das Lager von Helfaut bei St. Omer ist in Stand gesetzt worden und wird ein beträchtliches Truppenkorps aufnehmen. Die Mobilgarde der Norddepartements wird ebenfalls in demselben ausgebildet werden. Die Ausschiffung der afrikanischen Armee in Marseille dauert fort. Die betreffenden Truppen werden sämmtlich nach Straßburg instradirt. Das

1. Marine-Infanterie-Regiment wird aus Cherbourg erwartet. Es soll für den Dienst der Kanonenboote auf den Rhein bestimmt sein.

Ueber diese schwimmenden Batterien, welchen eine so große Rolle zugewiesen ist, schreibt man vom Rhein: „Die mehr erwähnten schwimmenden Batterien, mit deren Montirung man in Straßburger Hafen beschäftigt ist, sollen dazu bestimmt sein, den Uebergang französischer Truppen über den Rhein zu erleichtern, deutsche Häfen zu blokieren und hauptsächlich Mainz von der Wasserseite anzugreifen. Sie haben einen Tiefgang von $1\frac{1}{2}$ Fuß, sind mit je einer Kanone armirt und mit 15 Mann und einem Führer besetzt.“

Aus Paris belehrt uns der Telegraf, daß während die Journale der Proklamation des Kaisers Beifall zollen, der Enthusiasmus für den Krieg gegen Preußen in ganz Frankreich im steten Steigen begriffen sei. Der Eintritt von Freiwilligen und die patriotischen Beiträge nehmen angeblich ungeheure Dimensionen an.

Die französische Regierung lehnte laut einem Berliner Telegramme der „Tr. Ztg.“ den Vorschlag des Washingtoner Kabinetts behufs Schonung der norddeutschen Postdampfer ab, nur Handelsschiffe mit Ladungen für die französische Regierung werden geschont.

Gutem Vernehmen nach ist die Einberufung der Landtage für den 16. August in Aussicht genommen, wie auch dem beschleunigteren Zusammentritte der Delegationen Aufmerksamkeit zugewendet wird.

In Pest fand eine große, von dem „Bürgerklub“ einberufene Volksversammlung statt, welche sich für die unbedingte Neutralität erklärte. Der „Bürgerklub“, von dem erbgessenen Bürgerstande gebildet, hat sich schon früher in gleichem Sinne ausgesprochen. Die Wähler Deaks haben mit den Kundgebungen für die Neutralität begonnen, die anderen Städte und Distrikte werden bald nachfolgen.

Wiederholt wird aus Konstantinopel die vollständige Ausöhnung des Mustafa-Fazl mit seinem Bruder, dem dort anwesenden Vizekönig von Egipten, gemeldet. Mustafa zedirt alle seine Ansprüche auf den egyptischen Thron an den Vizekönig gegen eine durch 40 Jahre zu zahlende jährliche Rente von 60 Tausend Franken, auch verpflichtet er sich, nach Egipten nicht mehr zurückzukehren.

Zur Tagesgeschichte.

— Se. Majestät der Kaiser hat am 23. d. M. den Aufenthalt von Lorenburg nach Schönbrunn verlegt.

— Die noch in Wien weilenden Studenten der Universität und des Polytechnikums versammelten sich Samstag Abends zu einem fröhlichen Abschiedskommers. Zwei Studenten regten die Einleitung einer Subskription für die verwundeten Krieger der deutschen Armee an. Die sofort in Zirkulation gesetzten Subskriptionsbogen ergaben einen Betrag von nahezu 400 fl.

— Die Walzerkompositoren-Dynastie Strauß hat eine ihrer Bierden verloren. Der zweitälteste des berühmten Trifoliums, Josef Strauß, ist in Folge einer Gehirn-Lähmung am Freitag in Wien gestorben. Josef hatte seit Jahren unter dieser Krankheit gelitten, doch unterschätzte er dieselbe. Josef Strauß war am 25. August 1827 zu Wien geboren, studirte am Schottengymnasium und besuchte später das Polytechnikum. Nachdem er diese Schule absolvirt hatte, leitete er den Bau einer Spinnfabrik zu Trumau, wurde dann Beamter in der Specker'schen Maschinenfabrik am Tabor, von wo er 1853 durch die Krankheit und die nothwendig gewordene Badereise seines Bruders schied, um die Leitung der Kapelle zu übernehmen. Er dirigirte 1862, 1869 und zuletzt 1870 statt Joseph die Konzerte zu Petersburg. Im Jahre 1858 vermählte er sich mit Karoline Pruckmeier, einer Wienerin, aus welcher Ehe ein Mädchen, das heute im zwölften Lebensjahre steht, stammt. Sein erstes öffentliches Debüt als Musiker und Kompositur fand im

Wiener Volksgarten statt und da er gar keine Lust hatte, die musikalische Laufbahn einzuschlagen, betitelt er, bezeichnend genug, seine ersten Walzer: „Die Ersten und die Letzten.“ Der große Erfolg, welchen er fand, munterte ihn zu weiteren Kompositionen auf, die bis auf 282 Opera anwuchsen, unter denen: „Die Wiener Kinder“, „Freudengrüße“, „Seraphine“, „Liebe und Wein“ und das reizende „Frauenherz“ die beliebtesten geworden sind. Sein letztes Werk waren die „Tanz-Prioritäten.“

— In dem oberösterreichischen Industrieorte Steyr haben am 22. d. anlässlich der Proklamation der Unfehlbarkeit des Papstes sechzehn in der Gewehrfabrik des Fabrikanten Wörndl beschäftigte Arbeiter ihren Austritt aus der katholischen Kirche angezeigt. Wie ferner gemeldet wird, ist dort, sowie in Graz ein massenhafter Austritt aus der katholischen Kirche zu gewärtigen. — Gegen die Infallibilität des Papstes beabsichtigt, nach der „Politik“, auch die Bürgerschaft von Smiric in Böhmen dem Konfistorium der Königgrätzer Diözese ein geharnischtes Memorandum vorzulegen, worin kurz und bündig dargethan werden soll, wie sich dieselbe diesem neuesten Aste der römischen Hierarchie gegenüber für die Zukunft zu verhalten gedenke. Außerdem soll demnächst ein besonderes Komitee zusammentreten, welches an die Bevölkerung jener Gegend einen Aufruf erlassen wird, sich von Rom loszusagen und in den Verband einer anderen Kirche zu treten. — Das sind die Früchte der jesuitischen Schlaueit.

— Der berühmte Augenarzt Prof. Gräfe ist in Berlin gestorben.

— Als ein Beweis für den Patriotismus, der alle Deutschen befeuert, theilt ein Ungenannter in der „Times“ mit, daß von 500 deutschen Auswanderern nach Amerika, die am vorigen Freitag an Bord des „Cimbria“ von Hamburg in Havre angekommen waren, der größere Theil, auf Empfang der Neuigkeit von der Kriegserklärung sofort wieder nach Deutschland umkehrte, trotzdem sie fast alle bona fide Auswanderer, somit von jeder Verpflichtung zum Dienste frei waren.

— Herr G., ein reicher Bankier und Vorgesetzter mehrerer großen industriellen Gesellschaften in Paris, hat zwar viel Glück in finanzieller, desto mehr Unglück aber in häuslicher Beziehung. Die hübsche Madame G., erzählt man, hat das Glück schon manches schmachtenden Herzens gemacht und führt hinter sich stets einen wahren Kondukt von galanten Männern. „Du solltest deiner Frau unterfragen, sich so bloß zu stellen,“ sagt ein Freund zu dem gequälten Ehemann. — „Ganz wohl, Bester; ich soll' es, aber ich kanns nicht: die Herren da sind sämmtlich meine Aktionäre.“

Total- und Provinzial-Angelegenheiten.

Original-Korrespondenz.

Gottschke. (Herr Lukas Svetec und die Kagenmusik der Gottschkeer.) Gleiches Recht für alle. Diesem Grundsatz scheint Herr Lukas Svetec nicht zu huldigen. — Während er nämlich die ihm im Markte Reifnitz aus Anlaß seiner Kandidatur für den Landtag am 19. März 1867 von dem Gasthause des Jakob Arko dargebrachte Kagenmusik als den berechtigten Ausdruck des Volkswillens gegen seine Bestrebungen im Landtage ruhig hinnahm und sich damit begnügte, am 20. März vor Tagesanbruch seine Rundreise in die Pfarrhöfe anzutreten und sich auf solche Weise den Bewohnern von Reifnitz, welche während der Kagenmusik auch die Fenster zertrümmerten, entzog, hat er wegen der ihm heuer in Gottschke dargebrachten Kagenmusik die Anzeige bei dem Strafgerichte gemacht, obwohl letztere, ohne daß Fenster-scheiben eingeschlagen worden sind, vor sich ging. Wenn nun Herr Svetec über die Kagenmusik der Reifnitzer schwieg, so ist sein Schweigen höchst wahrscheinlich dem Umstande zuzuschreiben, weil ihm entweder slavische Kagenmusikern behagen, oder weil er wohl die Slaven, aber nicht auch die Deutschen zu einem derartigen Ausdruck des Volkswillens für berechtigt hält. — Wir sind jedoch der Ansicht, daß Herr Svetec schon aus Konsequenz über die Kagenmusik

in Gottsche hätte schweigen sollen, weil er sich durch seine Anzeige nur eine neue Blöße gab.

Kolal-Chronik.

— (Klerikales Pelotonfeuer.) Die Konkursausschreibung der neuen Lehrerstellen an den Parallelklassen der städtischen Knabenschule hat kleine Explosionen hervorgerufen, welche zuerst in der „Novice“, dann in ihrem deutschen Kammerdienerjournal und schließlich in „Slovenski Narod“ verpufften. Und zwar wurde, um eine halbwegs hörbare Detonation zu bezwecken, eine freche Lüge als Bündel besetzt, welche uns als Witz zu dumm, als Lüge zu gemein erscheint. Die witzigen Herren behaupten nämlich, daß die Lehrer, welche um die genannten Stellen kompetiren, einen Revers über ihr Verhalten bei künftigen Wahlen ausstellen müssen. Unsere Leser werden uns Dank wissen, daß wir auf solch albernes Beträtsel keine Antwort geben, wir erwähnen die Sache nur deswegen, um zu zeigen, zu welchem Ueberwitz Geschäftigkeit und Boswilligkeit führen könne, und welche Waffen es seien, mit welchen unsere Gegner kämpfen.

Weiters wird dem gläubigen Publikum der „Novice“ vorgelogen, es habe der Gemeinderath den Katecheten Rosmann an der St. Jakobschule, wo derselbe zugleich die provisorische Direktion besorgte, von dieser Stelle enthoben, weil er bei der letzten Landtagswahl nicht für die liberalen Kandidaten gestimmt habe. Nun aber wissen die Klerikalen sehr wohl, daß nach dem neuen Volksschulgesetz die Direktion an den Volksschulen einem der Oberlehrer gebührt, als welcher sicherlich der vom bischöflichen Ordinariat bestellte Katechet nicht anzusehen ist. Weiters ist den Patronen der „Novice“ sehr wohl bekannt, daß die Stadtgemeinde Laibach in Folge der ungerechten Verweigerung des Landtages, die Dotation der Lehrer an den Parallelklassen der hiesigen Normalschule auf den Normalschulfond zu übernehmen, von der Regierung zur Uebernahme befugter Gehalte verpflichtet wurde. Weiters ist es notorisch, daß die Katecheten mit der geringsten Stundenanzahl bedacht sind, und es wäre aus Ersparungsriksichten wünschenswerth, daß der Religionsunterricht an der St. Jakobsschule und an den Parallelklassen der Normalschule von ein und demselben Katecheten übernommen würde. In dieser Richtung wurde ein Gemeinderathsbeschluss gefaßt und werden weitere Verhandlungen mit dem Konsistorium gepflogen. Dieser ganz korrekte, durch das Volksschulgesetz und die finanziellen Verhältnisse der Stadt gebotene Vorgang wird nun von den Klerikalen als Parteigehässigkeit des Gemeinderaths verächtigt. Wir halten es für überflüssig, auf solches böswilliges Geklaffe weiter einzugehen, denn eben unser Gemeinderath hat bereits bei Stellenbesetzungen, und zwar bei der Reorganisation der Magistratsbeamten in glänzender Weise seine Objektivität an den Tag gelegt, indem er einen notorischen Parteigegner, welcher sogar in gehässigster Weise gegen die einzelnen Mitglieder des Gemeinderaths vorgegangen ist, mit Gehalterhöhung und Avancement bedachte. Wie aber die Klerikalen Herren bei Besetzungen vorgehen, haben wir am besten bei Ernennung des Landesauschuffkonzipisten gesehen, bei dem man im Parteinteresse von der mangelnden Qualifikation absichtlich Umgang genommen hat. Es ist sehr zweckmäßig, vor seiner Thüre zuerst zu lehren, so lange Unrath davor liegt.

— (Im Prozeß der Stadt Laibach) gegen das Land, betreffs der Spitalskostenfrage, fand gestern die Verhandlung beim Reichsgerichte statt und wird morgen das Urtheil publiziert werden.

— (Die Verlosung der 10 Treffer) der Filiale des österr. Kunstvereins in Laibach findet Sonntag den 31. d. M. statt. Die Treffer sind in der Handlung des Herrn Josef Karinger zur Verlosung ausgestellt, woselbst noch immer Lose zu 30 Kr. per Stück, vier Stück 1 fl., zu haben sind.

— (Die Jahresprüfung im Waldherr'schen Institute) wurde auch heuer vor einem zahlreichen Auditorium, bestehend aus Vertretern der Schulbehörde, Eltern der Zöglinge und andern Jugendfreunden, besucht und durch die Anwesenheit des Herrn Landespräsidenten Conrad von Gbytes-

feld beehrt. Die Schüler zeigten ein richtiges Verständnis der Lehrfächer, welche nach den jetzigen Anforderungen der Volksschule in den Kreis des Primärunterrichtes gezogen werden. Der Institutsinhaber Herr Waldherr hatte durch Herbeiziehung tüchtiger Lehrkräfte und durch Beschaffung von Lehrmitteln alles aufgeboten, um mittelst einer umsichtigen pädagogischen Leitung auf Grundlage des Anschauungsunterrichtes bei den Schülern das selbstthätige Interesse an den Unterrichtsgegenständen zu wecken. Nicht nur in den obligaten Fächern erwiesen die Zöglinge sich als tüchtig geschult, auch in den außerordentlichen Lehrgegenständen, als z. B. Stenografie leisteten einzelne noch im Knabenalter stehende Zöglinge vorzügliches. Den Schluß der Prüfung bildete die Deklamation eines sinnigen Festgedichtes, worauf die Vertheilung der Ehrenmedaillen an die ausgezeichneten Schüler erfolgte. Allen Theilnehmern an der Prüfung wird dieselbe in angenehmer Erinnerung verbleiben.

— (Todschaft, nicht Schlagfluß.) Die von uns gestern ausgesprochene Bemerkung, daß der gestern früh todt aufgefundenene Gärtner des Herrn v. Gariboldi wahrscheinlich am Schlagflusse gestorben sei, wurde von der gestern vorgenommenen Sektion nicht bestätigt. Ein Schädelprung ist Zeuge dafür, daß hier ein Verbrechen vorliege. Außerlich war mit Ausnahme einer Hautabschürfung an der Schläfe keine Verletzung wahrnehmbar, der Tod wurde daher wahrscheinlich mit einem einzigen Schläge plötzlich herbeigeführt. Es sind die gerichtlichen Nachforschungen bereits in vollem Zuge. Bestimmter Verdacht ist noch nicht aufgebracht.

— (Unglücksfall.) Bei dem Ausfluge des Sokol nach Josefsthal hat sich ein Bauernbursche, der zur Begrüßung der Vorübergehenden aus einer Pistole schuß, den Daumen der rechten Hand weggeschossen.

Eingekendet.

Seitdem Seine Heiligkeit der Papst durch den Gebrauch der delikaten Revalescière du Barry glücklich wieder hergestellt und viele Aerzte und Hospitäler die Wirkung derselben anerkannt, wird niemand mehr die Heilkräft dieser köstlichen Heilmahrung bezweifeln und führen wir die folgenden Krankheiten an, die sie ohne Anwendung von Medizin und ohne Kosten heilt: Magen-, Nerven-, Brust-, Lungen-, Leber-, Drüsen-, Schleimhaut-, Arthem-, Blasen- und Nierenleiden, Tuberkulose, Schwindel, Asthma, Husten, Unverdaulichkeit, Verstopfung, Diarrhöen, Schlaflosigkeit, Schwäche, Hämorrhoiden, Wassersucht, Fieber, Schwindel, Blutaufliegen, Ohrenbrausen, Uebelkeit und Erbrechen selbst während der Schwangerschaft, Diabetes, Melancholie, Abmagerung, Rheumatismus, Sicht, Bleichsucht. — 72.000 Kuren, die aller Medizin widerstanden, worunter ein Zeugniß Sr. Heiligkeit des Papstes, des Hofmarschalls Grafen Pustow, der Marquise de Bréhan. — Nahrhafter als Fleisch, erspart die Revalescière bei Erwachsenen und Kindern 50 mal ihren Preis in Arzneien. Zertif. Nr. 73.416.

Falen in Steiermark, Post Virtsfeld, 19. Dez. 1869. Mit Vergnügen und pflichtgemäß bestätige ich die glückliche Wirkung der Revalescière. Dieses vortheilhafte Mittel hat mich von entsetzlichen Athembeschwerden, beschwerlichem Husten, Blähbauch und Magenkrämpfen, woran ich lange gelitten, befreit. Vinzenz Steiner, pens. Pfarrer.

Zu Bleichbüchsen von 1/2 Pfd. fl. 1.50, 1 Pfd. fl. 2.50, 2 Pfd. fl. 4.50, 5 Pfd. fl. 10, 12 Pfd. fl. 20, 24 Pfd. fl. 36. — Revalescière Chocolatée in Tabletten für 12 Tassen fl. 1.50, für 24 Tassen fl. 2.50, für 48 Tassen fl. 4.50, in Pulver für 12 Tassen fl. 1.50, 24 Tassen fl. 2.50, 48 Tassen 4.50, für 120 Tassen fl. 10, 288 Tassen fl. 20, 576 Tassen fl. 36. — Zu beziehen durch Barry du Barry & Co. in Wien, Goldschmiedgasse 8; in Laibach bei Ed. Mahr, Parfumeur; in Pest Török; in Prag J. Fürst; in Preßburg Pistori; in Klagenfurt P. Birnbacher; in Linz Haselmayer; in Bozen Lazzari; in Brunn Franz Eder; in Graz Oberranzmeyer, Grablowitz; in Marburg J. Kollet; in Lemberg Kottender; in Klausenburg Kronstädter, und gegen Postnachnahme.

Witterung.

Laibach, 26. Juli.

Nachts heiter. Morgens fast ganz bewölkt. Vormittags Aufkeimerung, mäßiger Südostwind. Wärme: Morgens 6 Uhr + 12.0°, Nachmittag 2 Uhr + 20.9° (1869 + 22.2; 1868 + 20.0°) Barometer im fallen 325.62“. Das gestrige Tagesmittel der Wärme + 16.3°, um 0.6° über dem Normale.

Angekommene Fremde.

Am 25. Juli.

Stadt Wien. Welisch, Kaufm., Wien. — Millarié, Wien — Malby, Lederer, Neumarkt. — Koller, Bestzer, Neumarkt. — Danes, Bestzer, Sessana. — Rötzel, Hofmeister, Wagenberg. — Tachauer, Kaufm., Sissef. — Ehrenreich, Bonovici.

Elefant. Zubasz, Eisenhändler, Graz. — Fribar. — Rajf, Gutsbesitzer, Seggenberg. — Namor, Bischof. — Rieglovsky, Privat, Reifnitz. — Vacher, Monteur, Graz. — Gofner, Monteur, Graz. — Benetisch, Monteur, Graz. — Miljevič, Priester. — Saner, Kaufm., Karniska. — Haniš, Private, Villach. — Snov, Gasthausbesitzerin, Jll. Feistritz.

Baierischer Hof. Christine v. Guari, Private, Triest.

Gedenktasel

über die am 27. Juli 1870 stattfindenden Ligationen.

3. Feilb., Ančnik'sche Real., Verh. Vö. Laibach. — 3. Feilb., Kopic'sche Real., Jirklach, Vö. Krainburg. — 3. Feilb., Kemperle'sche Real., Stein, Vö. Stein. — 2e Feilb., Gertmann'sche Real., Godič, Vö. Stein. — 2. Feilb., Mir'sche Real., Stodendorf, Vö. Tschernembl. — 3. Feilb., Perovšek'sche Real., Vö. Laibach. — 2. Feilb., Lebeničnik'sche Real., Zaverh, Vö. Egg. — Relizit, Erebotnik'scher Real., Luog, Vö. Senojetich. — 1. Feilb., Vobuar'sche Real., Winklern, 175 fl., Vö. Krainburg. — 1. Feilb., Strežek'sche Real., Vö. Laibach. — 1. Feilb., Jarc'sche Real., Pivace, 2068 fl., Vö. Kassenfuf.

Pergament-Papier

zum Obststeindunsten

per Elle 24 und 30 Kr. bei

(296-2)

Josef Karinger.

Epileptische Krämpfe

(Fallucht) (16-122)

heilt brieflich der Spezialarzt für Epilepsie
Doktor O. Killisch in Berlin, jetzt:
Luisenstraße 45. — Bereits über Hundert geheilt.

Wiener Börse vom 25. Juli.

Staatsfonds.	Gold	Ware	Deft. Hypoth.-Bank.	Gold	Ware
österr. öst. Bähr.	51.	51.25	—	—	—
öst. Rente, öst. Pap.	59.75	60.	—	—	—
öst. v. 1854.	74.	75.	—	—	—
öst. v. 1860, ganze	85.	85.50	—	—	—
öst. v. 1860, half	95.	96.	—	—	—
Prämienf. v. 1864.	94.60	95.	—	—	—
Grundent-Obl.					
Steiermark a 5 pEt.	—	—	—	—	—
Kärnten, Krain	—	—	—	—	—
u. Küstenland 5	—	—	—	—	—
ungarn . . . zu 5	—	75.	—	—	—
öst. u. Slav. 5	—	—	—	—	—
Steierbürg. . 5	—	64.	—	—	—
Action.					
Rationalbank	649.	650.	—	—	—
Reduktionsfakt.	206.50	207.	—	—	—
R. d. C. Compote-Ges.	700.	710.	—	—	—
Anglo-österr. Bank	165.	165.50	—	—	—
Deft. Bodencred.-B.	—	250.	—	—	—
Deft. Hypoth. Büanf.	59.	60.	—	—	—
Steier. Compote-Ges.	—	1870.	—	—	—
Kauf. Ferb.-Korbb.	1870.	1875.	—	—	—
Südbahn-Gesellsch.	172.50	173.	—	—	—
Kauf. Elisabeth-Bahn.	171.	172.	—	—	—
Karl-Ludwig-Bahn	194.	195.	—	—	—
Stienb. Eisenbahn	148.	149.	—	—	—
Kauf. Franz-Josefsb.	162.	163.	—	—	—
Kauf. Kaiser-Jos. B.	—	—	—	—	—
Waldheim 30	—	—	—	—	—
Krieglevich 10	—	—	—	—	—
Waldschütz 105.25	—	—	—	—	—
Wechsel (3 Mon.)					
Angels. 100 fl. (Abb. W.)	114.	115.	—	—	—
Frankf. 100 fl.	114.	116.	—	—	—
Londen 10 fl. Sterl.	131.	131.50	—	—	—
Paris 100 Francs	50.25	50.50	—	—	—
Münzen.					
Nation. 5. W. verlosb.	83.50	84.	—	—	—
Tag. Wob.-Creditanf.	—	88.	—	—	—
Ang. öst. Wob.-Credite.	103.50	104.	—	—	—
bto. in 33 3. rückz.	85.	86.	—	—	—
Kauf. Münz-Ducaten.	6.15	6.20	—	—	—
20-Francstücl.	10.88	10.89	—	—	—
Reinersthaler . . .	1.98	2.	—	—	—
Silber	1.3150	1.35.	—	—	—

Telegraphischer Wechselkurs vom 26. Juli.

Sperr. Rente österr. Papier 50.25. — Sperr. Rente österr. Silber 59.20. — 1860er Staatsanlehen 86.50. — Bankaktien 642. — Kreditaktien 204.50. — London 131.7b. — Silber 133.20. — Napoleonsgold 10.98.